

morjai und A. Uzsoki über die Gründung und Aktivität der Arbeitsgemeinschaft (METEM) in diesem Band S. 279–290).

Das Buch selbst besteht aus drei Teilen. Nach einem Vorwort, in dem Prof. Horváth die Zielsetzungen der Arbeitsgemeinschaft beschreibt, werden im ersten Teil zehn Beiträge aus der Kirchengeschichte Ungarns vorgelegt. Zwei musterhafte Darstellungen sind einer Pfarrei gewidmet (jene von László Dankó, derzeit Erzbischof von Kalocsa und Pfr. Imre Kovács). Spezielle Fragen der Mediävistik Heraldik, Marienverehrung im ungarischen Hochmittelalter, Caritas – in der Arpadenzeit (1000–1301) werden in drei Abhandlungen behandelt. Das weltanschauliche und politische Bild zweier ungarischer Geistlichen, jenes von Szerémi († 1548) und des Kardinalprimas Scitovszky († 1866) werden gegenüber der kommunistischen Geschichtsschreibung revidiert. Ein Beitrag stellt einen verdienstvollen Ethnographen (Ágoston Pável † 1946) vor, ein anderer in einer äußerst komprimierten, doch ungemein informativen Form die ganze Geschichte der Verwaltung des katholischen Unterrichtswesens von 1560 bis zur Gegenwart. Der letzte Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Budapest vor ihrer Abtrennung 1950, der gegenwärtige Altbischof von Waitzen, Erzbischof József Bánk, befaßt sich in seinem Beitrag mit dem Zustimmungsrecht des Primas von Ungarn zur Berufung von Theologieprofessoren und fügt zu seinen aufschlußreichen Ausführungen 25 Dokumente hinzu.

Der zweite Teil des Bandes ist methodologischen Fragen gewidmet. Ein Beitrag schildert Entstehung und Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft (siehe oben), drei Beiträge befassen sich mit der Methodologie der Kirchengeschichte und Geschichtsschreibung der Pfarrgemeinden (Adriányi), der kanonischen Visitation (Varga) und der sachgemäßen Erstellung von Manuskripten für die Drucklegung (Uzsoki).

Der dritte Teil beinhaltet unter dem Titel „Quellen“ drei Aufsätze, die an drei Beispielen musterhaft aufzeichnen wollen, wie aus den vorhandenen Quellen (die Chronik von Alvinc, 17. Jht., Pfarrei von Almádi usw.) eine fachorientierte Geschichte geschrieben werden kann.

Ein Beitrag ist vollständig ins Englische übertragen (Adriányi), sonst sind alle Beiträge im englisch-sprachigen Resümee, die dem westlichen Leser adaptiert sind, nachzulesen.

Alles in allem handelt es sich bei diesem Band um einen anspruchsvollen Neubeginn, der zu Erwartungen und Hoffnungen für die Zukunft berechtigt.

Bonn

Gabriel Adriányi

Neuerscheinungen zur Geschichte der altbayerischen Bistümer anlässlich der 1250-Jahrfeier ihrer kanonischen Errichtung 1989 und zum Kilians-Jubiläum 1989 im Bistum Würzburg

Im Jahr 739 vollzog auf Einladung Herzog Odilos und im Zusammenwirken mit ihm Erzbischof Bonifatius, der päpstliche Legat für Germanien, im Auftrag Papst Gregors III. die kanonische Errichtung der Bischofssitze für das agilolfingische Herzogtum Bayern: Regensburg, Salzburg, Freising und Passau. Dabei knüpfte der päpstliche Legat an einen Organisationsplan an, der ein Vierteljahrhundert zuvor im Zusammenhang mit einer (im Liber Pontificalis ausdrücklich vermerkten) Romreise Herzog Theodos (715/16), und sicherlich auf dessen Initiative hin, entworfen und vom damaligen Papst Gregor II. bestätigt worden, auch nach Bayern gelangt, aber aus uns bekannten Gründen – möglicherweise infolge des Todes Herzog Theodos oder eines Eingreifens der Franken – nicht zur Durchführung gekommen war. Allerdings unterblieb 739 die in diesem Organisationsplan (vom 15. Mai 716) vorgesehene Errichtung eines eigenen bayerischen Metropolitansitzes. Erst 798, nach der Absetzung und klösterlichen Inhaftierung des letzten agilolfingischen Bayernherzogs Tassilo III. (788) durch den Frankenkönig Karl den Großen, wurde Salzburg zum Sitz des Erzbischofs erhoben und so die Organisation der Kirche Bayerns zu einer selbständigen bayerischen Kirchenprovinz vollendet.

Gewiß reichen die Anfänge des Christentums in Bayern in die Jahrhunderte der römischen Herrschaft zurück. Und jedenfalls für die späte römische Zeit, sodann wieder

seit dem Einsetzen der iredschottischen bzw. iredfränkischen Mission in dem nach dem Zusammenbruch der Römerherrschaft zwischen Alpen und Donau sich bildenden Volksstamm der Baiwaren ist bereits das Wirken einzelner Bischöfe nachweisbar. Spätestens seit der Wende vom siebten zum achten Jahrhundert entwickelten sich auch die Herzogsorte Regensburg, Salzburg, Freising und Passau zu kirchlichen Mittelpunkten. In Regensburg, Salzburg und Freising wirkten, wenngleich nur für kurze Zeit, als Wander- und Missionsbischöfe die „drei Apostel Bayerns“ Emmeram, Rupert und Korbinian; zumindest für Regensburg und Salzburg sind für die vorbonifatianische Zeit noch einige weitere Bischofsnamen überliefert, und in Passau traf Bonifatius auf den Bischof Vivilo, der seine Weihe vom Papst empfangen hatte (und auf Grund dessen von Bonifatius 739, wiewohl zähneknirschend, als kanonischer Bischof von Passau eingesetzt bzw. bestätigt werden mußte). Dennoch wurde erst durch Bonifatius die kirchliche Ordnung Bayerns verbindlich grundgelegt, und die im achten Jahrhundert geschaffene bayerische Kirchenorganisation blieb im wesentlichen über ein Jahrtausend bestehen. Und bis heute bildet sie die Grundstruktur der altbayerischen Bistümer, auch wenn die alte bayerische Kirchenprovinz mit dem Untergang der Reichskirche und des Heiligen Römischen Reiches am Beginn des 19. Jahrhunderts zerbrach und im Zuge der damaligen staatlichen Neuordnung die alte bayerische Metropole Salzburg ein innerösterreichischer Erzbischofssitz wurde.

Aus Anlaß des zwölfhundertfünfzigjährigen Jubiläums der bonifatianischen Bistumsorganisation 1989 ist eine ganze Reihe bedeutender Publikationen zur Geschichte der altbayerischen Bistümer erschienen, die hier kurz vorgestellt werden sollen:

Für das *Erzbistum München und Freising* – den im Zuge der kirchlichen Neuorganisation Bayerns im frühen 19. Jahrhundert (auf der Grundlage des Bayerischen Konkordats von 1817) als Metropolitansitz errichteten „Nachfolgesprengel“ des alten Bistums Freising – legte *Georg Schwaiger* als Herausgeber den zweiten und dritten Band einer auf drei Bände eingerichteten Bistums-geschichte vor: „*Das Bistum Freising in der Neuzeit*“ und „*Das Erzbistum München und Freising im 19. und 20. Jahrhundert*“ (München, Erich Wewel Verlag, 1889, 658 und 488 Seiten, zahlreiche Abbildungen). Die Bände schließen sich an den von *Josef Maß* verfaßten, bereits 1986 erschienenen ersten Band „*Das Bistum Freising im Mittelalter*“ (München, Erich Wewel Verlag, 1986, 408 Seiten) an, bilden aber das Gemeinschaftswerk von insgesamt zehn Autoren und sind in ihrer Anlage so konzipiert, daß jeder einzelne Beitrag auch für sich selber steht. Beide Bände enthalten folgende Beiträge: Das Bistum Freising am Ende des Mittelalters (*Georg Schwaiger*); Die Religionspolitik der bayerischen Herzöge im 16. Jahrhundert (*Georg Schwaiger*); Das Bistum Freising in den Stürmen der Reformation (*Bernhard M. Hoppe*) und in der Epoche des Konzils von Trient (*Anton Landersdorfer*); Das Freisinger Domkapitel im Zeitalter der Glaubenskämpfe (*Roswitha Ebersberger*); Das Bistum Freising im Zeitalter der Katholischen Reform und des Dreißigjährigen Krieges (*Leo Weber*), im Zeitalter des Barocks (*Manfred Weitlauff*) und im späten 18. Jahrhundert (*Hans-Jörg Nesner*); Kirche und religiöse Kultur in Barock und Aufklärung (*Georg Schwaiger*); Das Ende des Fürstbistums Freising (*Georg Schwaiger*); Das Bistum Freising zwischen Säkularisation und Konkordat (*Georg Schwaiger*); Die Neuorganisation der Kirche in Bayern (*Karl Hausberger*); Restauration und religiöse Erneuerung unter dem ersten Erzbischof Lothar Anselm von Geb-sattel (1821–1846) (*Karl Hausberger*); Erzbischof Karl August von Reisch (1846–1856) (*Erich Garhammer*); Das Erzbistum im Umkreis des Ersten Vatikanums, im Kulturkampf und im späten 19. Jahrhundert (*Anton Landersdorfer*); Erzbischof und Kardinal Franziskus von Bettinger (1909–1917) (*Hans-Jörg Nesner*); Das Erzbistum zwischen Monarchie und Diktatur und unter der nationalsozialistischen Herrschaft (*Georg Schwaiger*); Zusammenbruch und Wiederaufbau (*Georg Schwaiger*); Das Erzbistum in der Zeit des Zweiten Vatikanums (*Ernst Tewes* – *Georg Schwaiger*). Zusammen mit dem ersten Band präsentiert sich dieses große Jubiläumswerk als umfassende kritische Gesamtdarstellung der Geschichte des alten Bistums Freising und des neuen Erzbistums München und Freising, ihrer Bischöfe und Erzbischöfe, ihrer Institutionen, überhaupt ihrer Verfassung, religiös-kulturellen Entwicklung und strukturellen Veränderungen bis zur unmittelbaren Gegenwart (deren Situation wenigstens noch statistisch erfaßt ist). Und natürlich bildet einen Schwerpunkt der Darstellung des alten Bistums Freising die Entwicklung der weltlichen Herrschaft der Freisinger

Fürstbischöfe: eben des Hochstifts Freising und seiner politischen Bedeutung zumal im Rahmen der Reichs-, Kirchen-, Hausmacht- und Familienpolitik der bayerischen Wittelsbacher seit dem Reformationsjahrhundert. Dabei versteht es sich von selbst, daß die einzelnen Beiträge – je nach ihrem thematischen Aspekt – die Phasen der bistumsgeschichtlichen Entwicklung, die durch alle Jahrhunderte engstens mit dem wechselvollen Schicksal Bayerns verflochten war, sorgfältig im Kontext der jeweiligen zeit- und landesgeschichtlichen Entwicklung beleuchten. Im Jahr 1724 legte P. Karl Meichelbeck, Konventuale der Benediktinerabtei Benediktbeuern, als Festgabe zum Korbinians-Millennium den ersten Folioband seiner „Historia Frisingensis“ (Augsburg 1724) vor, und 1729 konnte er mit dem Erscheinen des zweiten Foliobandes das Werk zum Abschluß bringen – die erste Gesamtdarstellung der Freisinger Bistumsgeschichte und das erste Geschichtswerk Süddeutschland, das den strengen wissenschaftskritischen Maßstäben der gelehrten französischen Mauriner entsprach, als Quellensammlung bis heute unentbehrlich. Das neue dreibändige Werk, nach über 250 Jahren die erste, nach modernen wissenschaftlichen Gesichtspunkten gestaltete Gesamtdarstellung der Freisinger Bistumsgeschichte, stellt sich würdig neben Karl Meichelbecks Pionierleistung. Nimmt man noch dazu die Sammelbände „*Christenleben im Wandel der Zeit. I: Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Freising, II: Lebensbilder aus der Geschichte des Erzbistums München und Freising*“ (München, Erich Wewel Verlag, 1987, 414 und 572 Seiten) mit insgesamt 62 Lebensbildern aus 1300 Jahren Freisinger Bistumsgeschichte, angefangen vom Freisinger „Gründerbischof“ und Bistumspatron Corbinian und dessen Biographen Bischof Argeo im achten Jahrhundert bis zu markanten Persönlichkeiten der neuesten Zeit wie P. Alfred Delp SJ, Romano Guardini, Kardinal Michael von Faulhaber und Kardinal Julius Döpfner, sowie die Sammelbände „*Das Erzbistum München und Freising in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft*“ (I-II, München-Zürich, Verlag Schnell & Steiner, 1984, 919 und 768 Seiten; vgl. Zeitschrift für Kirchengeschichte 98, 1987, 274–279) – beide Sammelwerke ebenfalls herausgegeben von Georg Schwaiger –, so besitzt das heutige Erzbistum München und Freising in sieben umfangreichen Bänden eine moderne Gesamtdarstellung seiner Geschichte auf streng wissenschaftlicher Grundlage wie wohl kein anderes Bistum vergleichbarer Tradition und Größe. – Zugleich gedachte das Erzbistum im Jubiläumsjahr mit einer Ausstellung auf dem Freisinger Domberg der Geschichte der altherwürdigen fürstbischöflichen Residenzstadt Freising und ihrer Kathedrale: „*Freising – 1250 Jahre Geistliche Stadt*“. Der unter dem gleichen Titel erschienene Ausstellungskatalog (Freising, Diözesanmuseum, 1989, 446 Seiten, teilweise farbig bebildert, 3 Karten) enthält im ersten Teil (S. 1–191) Aufsätze zur Geschichte und Kunstgeschichte des Freisinger Domes von seinen vorromanischen Anfängen bis zur durchgreifenden barocken Umgestaltung 1724 unter Fürstbischof Johann Franz Eckher von Kapfing und Liechteneck (durch Cosmas Damian und Egid Quirin Asam), zur Geschichte der Grablagen im Dom, zur Freisinger Wissenschafts-, Literatur-, Liturgie- und Schulgeschichte, zur Geschichte der Stifte und Klöster in und um Freising, schließlich zum Schicksal Freisingens in der Säkularisation von 1802/03 und zum stets gespannten Verhältnis der alten Bischofsstadt zur aufstrebenden herzoglichen, dann kurfürstlichen (und endlich königlichen) Residenzstadt München.

Das Bistum Regensburg mit Sitz in der alten Römergründung „Castra Regina“ und „Hauptstadt“ des alten Stammesherzogtums Bayern erhielt aus der Feder Karl Hausbergers als Jubiläumsgabe eine zweibändige Bistumsgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart (*Karl Hausberger, Geschichte des Bistums Regensburg, I: Mittelalter und frühe Neuzeit, II: Vom Barock bis zur Gegenwart*, Regensburg, Verlag Friedrich Pustet, 1989, 373 und 342 Seiten), die der Verfasser der vorliegenden Anzeige in dieser Zeitschrift bereits gebührend gewürdigt hat (Zeitschrift für Kirchengeschichte 101, 1990, 102–106). – Georg Schwaiger legte in den von ihm herausgegebenen „Beiträgen zur Geschichte des Bistums Regensburg“ eine zweibändige Sammlung von über hundert Lebensbildern aus der Regensburger Bistumsgeschichte vor, beginnend mit Bischof Emmeram, Herzog Tassilo III. und anderen großen Gestalten der Frühzeit (*Georg Schwaiger [Hrg.], Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg, 2 Teile [= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 23/24]*, Regensburg, Verlag des Vereins für Regensburger Bistumsgeschichte, 1989, 1092 Seiten und ein Anhang von 100 Bildern). 51 Autoren haben zu diesem imposanten Sammelwerk beigetragen, das

eine vielhundertjährige Bistumsgeschichte in biographischen Profilen von Bischöfen und Herrscherpersönlichkeiten, von Domherren und Äbten, von Pfarrern, Mönchen und Ordensleuten, von kirchlich engagierten Laien und Politikern – mit einem Wort: von Persönlichkeiten, die die Geschichte dieses Bistums mitgestaltet und –getragen und in ihrer Zeit an ihrem Platz christliches Zeugnis verwirklicht haben – höchst eindrucksvoll lebendig werden läßt. – Regensburg veranstaltete aus Anlaß des Bistumsjubiläums aber auch einige bemerkenswerte Ausstellungen, deren wissenschaftliche Erträge in gewichtigen Katalogen ihren Niederschlag gefunden haben. Der Katalog der im Regensburger Diözesanmuseum Obermünster veranstalteten Hauptausstellung „*Ratisbona Sacra. Das Bistum Regensburg im Mittelalter*“ (Katalog [= Kunstsammlungen des Bistums Regensburg. Diözesanmuseum Regensburg. Kataloge und Schriften 6], München-Zürich, Verlag Schnell & Steiner, 1989, 476 Seiten) berichtet – mit reicher Bilddokumentation – über die Phase der Christianisierung und kirchlichen Organisation Regensburgs im Frühmittelalter, über die äußere und innere Entwicklung von Bistum und Hochstift im Mittelalter sowie über die mittelalterlichen Gründungen von Klöstern und Stiften im Raum des Bistums Regensburg. Zu diesem Katalog erschien als Supplement ein den Gesamtstand der Ausstellung inhaltlich und zeitlich weit übergreifender, ebenfalls reich bebildeter Aufsatzband mit dem Titel „*1250 Jahre Kunst und Kultur im Bistum Regensburg. Berichte und Forschungen*“ (= Kunstsammlungen des Bistums Regensburg. Diözesanmuseum Regensburg. Kataloge und Schriften 7, München-Zürich, Verlag Schnell & Steiner, 1989, 592 Seiten, 6 graphische Beilagen). In 26 Beiträgen werden u. a. die frühe Baugeschichte der Klosterkirche von St. Emmeram untersucht und die Frage nach den ersten Regensburger Kirchenbauten erörtert, mittelalterliche Wand- und Glasmalerei vorgestellt, die Klostergeschichte des Bistums beleuchtet und anhand von Kurzbiographien barocker Künstler das Wiederaufleben des Kunstschaffens im Bistum nach der Schreckensperiode des Dreißigjährigen Krieges aufgezeigt. – Eine weitere große Ausstellung war – anläßlich des Abschlusses seiner Innenrestaurierung 1984–1988 – dem Regensburger Dom gewidmet: dem einzigen gotischen Kathedralbau Bayerns nach dem Vorbild der französischen Kathedralgotik, einem architektonischen Kunstwerk von internationalem Rang. Der hervorragend ausgestattete Katalog „*Der Dom zu Regensburg. Ausgrabung, Restaurierung, Forschung*“ (= Kunstsammlungen des Bistums Regensburg. Diözesanmuseum Regensburg. Kataloge und Schriften 8, München-Zürich, Verlag Schnell & Steiner, 1989, 293 Seiten, 2 Kartenbeilagen) führt ein in die Bau- und Ausstattungsgeschichte dieses um 1260 begonnenen Kathedralbaues und seines karolingisch-ottonischen Vorgängerbaues, in die archäologischen Befunde des engeren Dombezirks, in die Planungsgeschichte der Domvollendung im 19. Jahrhundert, in die Restaurierungen am und im Dom seit dem 19. Jahrhundert und nicht zuletzt in die Problematik einer denkmalgerechten Pflege dieses Sakralbaues. Auch hier kann auf eine Art Supplement hingewiesen werden: nämlich auf Franz Diethuers Studien zum mittelalterlichen Bauwesen in und um Regensburg (*Franz Diethauer, Regensburg. Studien zum mittelalterlichen Bauwesen* [= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg. Beiband 2], Regensburg, Verlag des Vereins für Regensburger Bistumsgeschichte, 1989, 157 Seiten, zahlreiche Abbildungen). Der Verfasser beschäftigt sich mit romanischen Steinmetzzeichen in und um Regensburg, mit dem Doppelnischen-Nordportal von St. Emmeram und mit den zeitlichen Anfängen des gotischen Domes zu Regensburg. – Zwei kleinere Ausstellungen bot das Bischöfliche Zentralarchiv Regensburg: Die erste Ausstellung „*Das Bistum Regensburg im Spiegel von Münzen und Medaillen*“ (Katalog [= Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg. Kataloge und Schriften 2], München-Zürich, Verlag Schnell & Steiner, 1989, 178 Seiten) beleuchtete die Regensburger Bistumsgeschichte sozusagen punktuell in Bischofsporträts und Heiligengestalten, im Gedenken an Altarweihen und Kirchenbauten, Wallfahrten, Volksmissionen, Kloster-, Kirchen- und frühere Bistumsjubiläen, wobei die Exponate die ganze Zeitspanne von der Mitte des elften Jahrhunderts, dem Beginn der bischöflich-regensburgischen Münzprägung, bis zur Gegenwart abdecken. Die zweite Ausstellung „*Liturgie im Bistum Regensburg. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*“ (Katalog [= Bischöfliches Zentralarchiv und Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg. Kataloge und Schriften 3], München-Zürich, Verlag Schnell & Steiner, 1989, 251 Seiten) erinnerte an die reiche liturgische und kirchenmusikalische Tradition des Bistums Regensburg, das bis zum Beginn des

17. Jahrhunderts (wie andere Bistümer bis zur – nicht nur diesbezüglich „uniformierenden“ – Tridentinischen Reform auch) eine eigenständige Liturgie besessen hat. Die Kataloge beider Ausstellungen enthalten neben vielfältigen Bildmaterialien eine Reihe grundlegender Beiträge z. B. über das Münzwesen der Regensburger Bischöfe im Mittelalter und in der Neuzeit (bis 1803) sowie über die Geschichte der Regensburger Liturgie und Kirchenmusik seit dem frühen Mittelalter. – Schließlich gedachte auch die Universität Regensburg des Bistumsjubiläums. Sie widmete ihm eine Vortragsreihe, beginnend mit einem Überblick über 1250 Jahre Bistums Geschichte (Karl Hausberger). Die folgenden fünf Vorträge beleuchteten die Frühgeschichte des Bistums (Lothar Kolmer), die Geschichte des Christentums im bayerisch-böhmischen Waldgebirge, dem u. a. Jan Hus entstammte (Heinrich Rubner), die Stellung der Regensburger Bischöfe als Reichsfürsten (Wilhelm Volkert), das Verhältnis von Bischof und Reichsstadt im spätmittelalterlichen Regensburg (Karl Hausberger) sowie die Regensburger Oberhirten auf den Bayerischen Bischofskonferenzen des 19. Jahrhunderts (Karl Josef Benz). Dieser Vortragszyklus ist gedruckt greifbar: *Hans Bungert (Hrg.), 1250 Jahre Bistum Regensburg. Vortragsreihe der Universität Regensburg* (= Schriftenreihe der Universität Regensburg 16), Regensburg, Mittelbayerische Druckerei- und Verlags-Gesellschaft mbH, 1989, 143 Seiten, 8 Abbildungen, 2 Karten. – Als „Nachtrag“ zu diesen Jubiläums-Publikationen ist noch zu nennen die von Manfred Heim besorgte verdienstliche Edition der Regensburger Bistumsatrikel des Erzdechanten Gedeon Forster vom Jahr 1665 (*Manfred Heim [Hrg.], Des Erzdechanten Gedeon Forster Matrikel des Bistums Regensburg von Jahre 1665* [= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg. Beiband 3], Regensburg, Verlag des Vereins für Regensburger Bistums-geschichte, 1990, 177 Seiten). Diese auf Grund von Synodalberichten der Pfarrer und Dekane sowie von Visitationsreisen Gedeon Forsters durch das ganze Bistum (1662–1664) erarbeitete Matrikel bietet die erste umfassende Beschreibung des Bistums Regensburg, mit der genauen Gliederung der Diözese in vier Archidekanate mit den jeweils zugehörigen Dekanaten und Pfarreien, mit allen Filialkirchen und Kapellen, mit den Stiften und Klöstern in genauer Beschreibung, mit allen Patrozinien, Haupt- und Nebenaltären der Kirchen und Kapellen, mit Berichten über den baulichen Zustand der Kirchen und Pfarrhöfe, über Kollationsrechte, Einkünfte usw. Mit dieser Edition wird somit eine bistumsgeschichtliche Quelle allerersten Ranges erschlossen, nicht zuletzt auch durch das beigegebene ausführliche Register der Personennamen, der Heiligen und sonstigen Titel der Kirchen, Kapellen, Altäre und Benefizien, der Patrozinien der Kirchen und Kapellen sowie der Ortsnamen.

Für das *Bistum Passau* legte *August Leidl* im Auftrag von Bischof und Domkapitel eine „*Kleine Passauer Bistumsgeschichte*“ (Passau [ohne Verlagsangabe] 1989, 92 Seiten) vor. Dabei handelt es sich um die Sammlung einer Beitragsfolge „in 52 abgeschlossenen kurzen Kapiteln“, die der Verfasser 1988 als „geschichtlichen Leitfaden“ im Passauer Bistumsblatt veröffentlicht hat, vermehrt um einen Anhang mit Kurzbiographien der Passauer Bischöfe des 19. und 20. Jahrhunderts und einer Literaturübersicht.

Das *Erzbistum Salzburg*, bis zur Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse am Beginn des 19. Jahrhunderts Sitz des für Bayern zuständigen Metropoliten, seither neben Wien zweiter österreichischer Metropolitsansitz, hat am Jubiläum der altbayerischen Bistümer 1989 keinen oder kaum Anteil genommen. Immerhin verfaßte *Franz Ortner* mit Blick auf „eine Reihe bemerkenswerter Jubiläen“ der Kirche von Salzburg „bis zum Jahr 2000“ eine im Umfang knappe, in der Durchführung gleichwohl gediegene „*Salzburger Kirchengeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*“ (Salzburg, Universitätsverlag Anton Pustet, 1988, 204 Seiten). In seinem Vorwort erinnert er u. a. auch an die bonifatianische Bistumsorganisation, ein Datum, das im erzbischöflichen Vorwort merkwürdigerweise übergangen wird. Hier ist lediglich die Rede vom 1200-Jahr-Jubiläum 1988 der in der „*Notitia Arnonis*“ von 788 erwähnten rund zwanzig „ältesten Pfarrgemeinden unserer Erzdiözese“ und vom Besuch Papst Johannes Pauls II. 1988 in „der Teilkirche von Salzburg“, der als „ein historisches Ereignis in der Geschichte Salzburgs... neue Perspektiven für das kirchliche Leben“ eröffne. Franz Ortner's vorliegendes Werk, erster Versuch einer Gesamtdarstellung der Kirchengeschichte Salzburgs, für breitere Kreise bestimmt, setzt mit dem Martyrium des heiligen Florian in der Diokletianischen Christenverfolgung und mit dem Wirken des Mönches Severin

in Noricum ein und bietet die Ergebnisse der bisherigen diözesangeschichtlichen Forschung „in zusammenhängenden Perspektiven“ dar, zentriert um die großen Themenkreise „Missionenkirche und Kulturträger“, „Reformation – Katholische Reform – Gegenreformation“, „Säkularisation und kirchliche Erneuerung (1803–1983)“, „Die Kirche von Salzburg in der Gegenwart (1938–1988)“. Dabei werden in allen Bereichen der Bistumsgeschichte die wesentlichen Entwicklungslinien aufgezeigt und dem Leser durch Zeittafeln, Karten, Grafiken und Bildmaterial zusätzliche Orientierungshilfen gegeben. Freilich, wie jede knappe Darstellung großer Zeiträume – die eben auf das für die historische Erkenntnis so wichtige Detail verzichten muß – vermag das Werk fürs erste lediglich summarische und „harmonisierende“ Informationen zu vermitteln.

Das fränkische Bistum Würzburg zählt gewiß nicht zu den altbayerischen Bistümern; „bayerisches“ Bistum wurde es vielmehr erst im 19. Jahrhundert, im Zuge der Säkularisation und der Eingliederung Frankens und Schwabens in den modernen bayerischen Staat. Allerdings ist der Würzburger Bischofsitz unzweifelhaft eine echte bonifatianische Gründung, freilich aus dem Jahr 742. Gleichwohl jubilierte im Jahr 1989 auch das Bistum Würzburg, und zwar sozusagen „kontrapunktisch“ zum Jubiläum der altbayerischen Bistümer; denn während diese des Angelsachsen Winfrid-Bonifatius und seiner kirchenorganisatorischen Wirksamkeit gedachten, erinnerte Würzburg an das wohl um 689 anzusetzende Martyrium des irischen Wanderbischofs Kilian und seiner Gefährten Kolonat und Totnan, somit an das Wirken der irischschottischen Missionare, gegen deren Erbe und Gedächtnis gerade Bonifatius mit allen Mitteln angekämpft hat. Indes, im Gegensatz zu Bonifatius gibt es über Kilian und seine Gefährten kein zeitgenössisches Dokument, und erst eine Chronik des elften Jahrhunderts nennt erstmals ein Datum ihres Todes, nämlich das Jahr 688. Aber dieser Zeitpunkt ist „mehr durch Konvention verfestigt als durch einwandfreie Quellen überliefert“. Als historisches Faktum kann lediglich festgestellt werden, daß im Jahr 752 (?) in Würzburg die Gebeine dreier Männer erhoben wurden, die man alsbald als Patrone des jungen Bistums zu verehren begann, und rund ein Menschalter später bezeichnete man sie als irische Glaubensboten namens Kilian, Kolonat und Totnan, die in einem Konflikt mit dem Herzogshaus ums Leben gekommen seien. Mehr ist nicht bekannt. Man mag aus diesem kärglichen Befund immerhin vorsichtig schließen, daß ein irischer Bischof Kilian mit wenigstens zwei Gefährten am Herzogssitz in Würzburg das Evangelium gepredigt habe und um seiner Lehre willen mit ihnen ermordet worden sei. Der im Spiegel der Legende und einer späteren Geschichtsschreibung gerade nur umrißhaft erkennbaren Gestalt Kilians widmeten das Mainfränkische Museum Würzburg und das Haus der Bayerischen Geschichte in Verbindung mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalspflege im wiedererrichteten Fürstenbau der Festung Marienberg über Würzburg eine Ausstellung: „*Kilian – Mönch aus Irland, aller Franken Patron*“. In ihr wurde der Versuch unternommen, den Heiligen – eben weil er als historische Persönlichkeit kaum greifbar ist – als Vertreter einer bestimmten Personengruppe, nämlich jener wandernden irischen Mönchs-Missionare, die auf dem Kontinent zur Ausbreitung und Vertiefung des christlichen Glaubens beigetragen bzw. den Grund gelegt haben, darzustellen. Dabei ging es den Veranstaltern vor allem darum, Kilians Persönlichkeit – im eben genannten eingeschränkten Sinn – nicht nur im Zusammenhang mit ihrer eigenen Zeit und Umwelt, sondern auch in ihrer – als Landes- und Bistumspatron – Jahrhunderte übergreifenden Wirksamkeit zu präsentieren. Oder anders ausgedrückt: Da auf Grund des allzu spärlichen Quellenbefunds lediglich das Umfeld der Wirksamkeit Kilians (und seiner Gefährten), nicht jedoch das Werk selbst aufgezeigt werden konnte, bildete auch den „Gegenstand der Ausstellung ...“, zugespitzt formuliert, nicht der irische Glaubensbote Kilian in Person ..., sondern nur der Patron der Franken, der aus dem Glaubensboten geworden ist“ (Johannes Erichsen). Die Konzeption der Ausstellung orientierte sich denn auch an den drei Schwerpunktthemen: „Mainfranken und Irland im Zeichen der Mission“; „Das Bistum Würzburg und der Kult seines Patrons“; „Funktionen des Heiligen seit dem Mittelalter“. Sie sind im Katalog „*Kilian. Mönch aus Irland – aller Franken Patron (689–1989)*“ (Würzburg, Mainfränkisches Museum, 1989, 377 Seiten, zahlreiche Abbildungen) ausführlich dokumentiert. Der Katalog wird ergänzt durch einen von Johannes Erichsen unter Mitarbeit von Evamaria Brockhoff herausgegebenen Aufsatzband mit gleichem Titel (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 19, München, Haus der Baye-

rischen Geschichte, 1989, 477 Seiten). Er enthält Beiträge zur Geschichte der irischen Kirche, Kultur und Mission im Frühmittelalter, zur frühen Geschichte und Kirchengeschichte Mainfrankens sowie zur Ikonographie der Frankenapostel und zur Geschichte ihres Kultes. – Den Frankenapostel Kilian thematisieren auch die von *Klaus Wittstadt* herausgegebenen „Würzburger Diözesangesichtsblätter“. Der 51. Band 1989, „Theobald Freudenberger zur Vollendung des 85. Lebensjahres gewidmet“, trägt den Titel „*St. Kilian. 1300 Jahre Martyrium der Frankenapostel*“ (598 Seiten). In ihm sind Beiträge gesammelt zur Geschichte der altirischen Kirche und des frühen Christentums in Franken, zu Martyrium und Verehrung Kilians und zur kultur- und kirchengeschichtlichen Wirkung christlicher Mission. Ein von *Ludwig K. Walter* zusammengestellter Ergänzungsband „*St. Kilian. Schrifttumsverzeichnis zu Martyrium und Kult der Frankenapostel und zur Gründung des Bistums Würzburg*“ (in der Zählung ebenfalls 51. Band 1989 der „Würzburger Diözesangesichtsblätter“, 516 Seiten) bietet darüber hinaus ein umfassendes Verzeichnis der lateinischen und deutschen Handschriftenüberlieferung sowie der Textausgaben der Passio Sancti Kiliani, des Schrifttums zu Martyrium und Kult der Frankenapostel, zur Gründungsgeschichte des Bistums Würzburg, zur Kilians-Ikonographie, zum Kilians-Brauchtum und -Bruderschaftswesen, schließlich noch zu den Kilians-Seminarien. Diese hier in gebotener Kürze vorgestellten Publikationen aus Anlaß des Kilians-Jubiläums 1989 schöpfen nicht nur aus, was man überhaupt zum Thema „Kilian“ im umfassenden Sinn aus wissenschaftlicher Sicht sagen kann, sondern sie bereichern auch ganz allgemein unsere Kenntnis des altirischen Mönchtums und der irischen (iroschottischen) Mission auf dem Festland sowie der Geschichte des christlichen Heiligenkultes.

München

Manfred Weitlauff

## Alte Kirche

Religion und Gesellschaft in der römischen Kaiserzeit, Kolloquium zu Ehren von F. Vittinghoff, hrsg. v. W. Eck, Köln-Wien (Böhlau) 1989. Kölner historische Abhandlungen: 35, 293 S.

Der Band umfaßt sieben Vorträge, die bereits am 19. Mai 1985 gehalten wurden, infolge technischer Schwierigkeiten aber erst jetzt veröffentlicht werden konnten.

Einleitend betont A. Dihle in einem weitgreifenden Überblick über die Religion im nachkonstantinischen Staat, wie fremd die christliche Gemeinde als festgefügt, durchgegliederter Sozialkörper, der sich an einem zukünftigen Weltzustand orientierte, der heidnischen Kultgemeinschaft gegenüberstand, die eine einheitliche politische und göttlich-natürliche Ordnung aufwies. Obwohl Constantin das frühere Modell einer einzigen, allumfassenden Weltordnung übernahm, wurde durch ihn für alle Folgezeit doch die Desakralisierung des Staates eingeleitet, da er die Legitimation seiner Herrschaft der selbstbewußten und auf ihre Eigenständigkeit pochenden Institution der Kirche anvertraute.

Anschließend behandelt W. Eck das Thema: Religion und Religiosität in der sozialpolitischen Führungsschicht der hohen Kaiserzeit mit dem bes. aus Inschriften gewonnenen Ergebnis, daß die großen römischen Staatsgötter wie Jupiter und Hercules in der römischen Führungsschicht damals noch immer den beherrschenden Raum einnahmen. Dies bedeutete freilich keinen Ausschlußeffekt gegenüber anderen Gottheiten wie Mithras, Magna Mater oder Dionysos, die im Gegenteil in den beherrschten Rahmen hineinwuchsen. Vor allem private Weihungen lassen den Verf. feststellen, daß es sich dabei durchaus nicht nur um einen stereotypen Kultvollzug handelte, sondern häufig um individuell verantwortete Religiosität wie in republikanischer Zeit.

Die Krise des Imperium Romanum und die Religion, so lautet der Beitrag von G. Alföldy, der darin einen früheren Vortrag von 1960 über die religiöse Entwicklung im römischen Pannonien verarbeitete. Auch er gelangt in einem breiten Bogen zu dem Resultat, daß im lateinischen Westen des 3. Jhs. breite Bevölkerungskreise den alten römischen Kulte noch weit stärker verhaftet waren als gemeinhin angenommen wird; denn gegen leblose Schatten der Vergangenheit wäre die Polemik der Christen kaum